Werk

Titel: Marbe, K., Die Rechkunst der Schimpansin Basso im Frankfurter Zoologischen Garten...

Autor: Koffka, K.

Ort: Berlin

Jahr: 1917

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?34557155X_0005|log170

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

einer Richtung hin möchte der Referent seiner Kritik Ausdruck geben. Nach seinem Gefühl erhält der Leser leicht den Eindruck, als wäre nun alles schön geklärt und die Psychologie eigentlich, von einigen Nebenpunkten abgesehen, eine abgeschlossene Wissenschaft. Der Referent meint, daß der Verfasser bei aller Wahrung des eigenen Standpunkts doch die brennendsten Probleme des Tages als solche hätte aufzeigen können. So ist z. B. über die Köhlersche Vokaltheorie in wenigen Zeilen referiert[1]) und einfach der Vokalcharakter neben die Tonhöhe gestellt, während gerade durch *Köhlers* Theorie und Forschung der Begriff der Tonhöhe total verändert wird, damit gänzlich neue Probleme der psychologischen Akustik aufgerollt sind.

Ein anderes Beispiel: neuere Arbeiten haben sich mit Eigentümlichkeiten der Farbenwahrnehmungen befaßt, die nicht in die alten Rubriken, Farbton, Helligkeit, Sättigung hineinpassen. *Katz* hat (Anregungen von *Hering* aufgreifend) u. a. den Unterschied in der Erscheinungsweise von Farben behandelt, der etwa durch den Gegensatz des Blau des Himmels und eines Büchereinbandes vergegenwärtigt sei. Im ersten Fall spricht er von Flächen-, im zweiten von Oberflächenfarben. Der Verfasser geht auf diese Forschungen in seinem Empfindungsabschnitt nur ein, um zu sagen, daß diese Unterschiede nicht solche der Empfindung sind, sondern daß Oberflächenfarben erst zustandekommen, „indem wir die gesehene Farbe eingliedern in einen größeren Zusammenhang, indem wir sie mit anderen in bestimmter Weise zusammenfassend betrachten und auffassen". (S. 39.) Aber hier liegt gerade das tiefe, die heutige Forschung stark beschäftigende Problem: Empfindung – Wahrnehmung versteckt, das der Verfasser von seinem Standpunkt aus auch sehr eingehend und anregend behandelt. Die vom Verfasser skizzierte Theorie der Oberflächenfarben macht die althergebrachte Voraussetzung, daß die Empfindungen, die der Psychologe untersucht, schlechthin einfacher, primitiver, ursprünglicher sind als die Wahrnehmungen, die wir alle kennen. Diese Voraussetzung ist aber keineswegs notwendig; Psychologie läßt sich auch treiben, wenn man sie gänzlich fallen läßt, in unserem Fall also annimmt, daß die ersten Farbeneindrücke nicht notwendig Flächenfarben sind, sondern sehr wohl schon den Charakter von Oberflächenfarben, von Ding-Farben haben können, daß also die Zusammenfassung als eigener psychischer Prozeß gänzlich überflüssig ist.

Diese Art, die Dinge zu sehen, die hier nur angedeutet ist, ist natürlich auch maßgebend für die Theorie der psychologischen Analyse (S. 6) und damit für die Gesamtdarstellung. Es schiene dem Referenten, wie gesagt, zweckmäßiger, wenn der Leser, ganz gleichgültig, welchen Standpunkt der Verfasser schließlich vertritt, erfahren würde, daß an allen prinzipiellen Stellen wichtige Probleme vorliegen, deren Lösung zurzeit stark im Fluß begriffen ist.

K. Koffka, Gießen, z. Zt. Kiel.

[1]) Versehentlich sind (S. 40) falsche Zahlen gegeben. Dem reinen u entsprechen 250 Schwingungen, nicht 500, dem o 500, nicht 1000 usw. Ferner ist die Erklärung der verschiedenen Tonhöhe, auf der Vokale gesungen werden können (S. 41), zum mindesten ungenau. Auch hätte Verfasser auf S. 33 den Satz: „während wir den Grund der Höhenverschiedenheit der Töne einfach in der Verschiedenheit der Fortpflanzungsgeschwindigkeit der akustischen Wellenbewegung der Luft finden" nicht stehen lassen sollen.

Marbe, K., Die Rechenkunst der Schimpansin Basso im Frankfurter Zoologischen Garten nebst Bemerkungen zur Tierpsychologie und einem offenen Brief an Herrn Krall. Fortschritte der Psychologie und ihrer Anwendungen. IV. Bd., 3. Heft. Leipzig. B. G. Teubner, 1916. S. 135—185. Preis M. 3,—.

Die Frage, ob und wie Tiere denken, ist in unseren Tagen vielfach, wenn auch nicht ohne energischen Widerspruch zu erregen, dadurch beantwortet worden, daß man Tiere demonstrierte, die imstande zu sein schienen, Denkaufgaben, die auch für den Menschen zuweilen sehr schwierig waren, zu lösen. Es war das Kopfrechnen, das seit dem klugen Hans immer wieder als Prüfstein galt. Es ist daher vom Standpunkt einer vorsichtigen Tierpsychologie aus mit Freuden zu begrüßen, daß wieder einmal ein Fall in einwandfreier Weise so aufgeklärt ist, wie es den Psychologen, die weit entfernt, den Tieren jede Art von Intelligenz abzusprechen, diese vom Standpunkt des Tieres, nicht des Menschen, aus zu begreifen und zu untersuchen wünschten, von vornherein wahrscheinlich war. Die Schimpansin Basso, die zu allerhand Kunststücken dressiert worden war, versetzte die Besucher des Frankfurter Zoologischen Gartens am meisten durch ihre Rechenkunst in Erstaunen. Konnte sie auch nicht gerade achte Wurzeln ziehen, so gelangen ihr doch Lösungen von Aufgaben wie der folgenden: „wenn du zu achtundzwanzig zwei hinzuzählst, welches ist da der sechste Teil?", die sie so löste, daß sie Tafeln, die mit Ziffern beschrieben waren, von einem vor ihr befindlichen Tisch aufhob. *Marbe*, der eine solche Vorführung mit angesehen hatte, beschloß die Angelegenheit psychologisch zu durchforschen und fand beim Direktor des Gartens, Dr. *K. Priemel*, wie beim Wärter des Tieres, der allein es zum Rechnen bewegen konnte, vollste Unterstützung. Er ließ sich zunächst den Rechenunterricht schildern, der vermeintlich so eingerichtet war, daß zwischen Zahlworten, Zahlzeichen und den Anzahlen von Gegenständen (Flaschen) Assoziationen gestiftet, und dann die einfachen Zahlenoperationen erlernt werden. Da, wie wir sehen werden, dieser Unterricht einen ganz andern als den beabsichtigten Erfolg hatte, so genüge diese kurze Andeutung. Der erste Versuch, den *Marbe* nun anstellte, war folgender: Der Wärter glaubt selbst nicht an ein wirkliches Rechnen des Tieres, sondern wollte seine Leistungen durch einen „geistigen Konnex" zwischen Tier und Wärter erklären. Dann mußte gar nicht die Aufgabe für die vom Tier angegebene Lösung maßgebend sein, sondern die vom Wärter vorgestellte Lösung. *Marbe* ließ daher den Wärter andere als die richtigen Lösungen vorstellen und die Erwartung fand sich bestätigt. Keine einzige Aufgabe wurde mehr richtig gelöst, alle, und zwar die meisten beim ersten Griff, im Sinn der vorgestellten Lösungen, z. B. Aufgabe 3×3. Wärter stellt sich vor 5, Basso zeigt die Tafel 5. Der Einfluß des Wärters ist damit schon bewiesen, es blieb noch die Art dieses Einflusses zu bestimmen. Schloß der Wärter die Augen, so wurden die Leistungen zwar sehr viel schlechter, ein völliges Versagen trat aber nicht ein, auch konnte *Marbe*, wenn er die geöffneten Augen während eines Versuchs beobachtete, keinerlei Bewegungen feststellen. Dagegen glaubte er dabei die Beobachtung zu machen, daß der Wärter bei jeder Fragestellung seinen Körper unwillkürlich so einstelle, daß die die Lösung tragende Tafel von der Medianebene seines Kopfes durchschnitten wurde. Diese Beobachtung und die darauf gestützte Hypothese, Basso richte sich lediglich nach diesen Körper-